

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 36

Artikel: Wovon es abhängt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch die eidgenössischen Ferien.



Geehrte Redaktion!

Es giebt's selten so schön, wie heuer, daß all' die Herren Bundesräte mit einander ausgeflogen sind. Das ermunterte mich zu einem kleinen Indiscretiöchen. Kenne ich doch zwei der auf-räumenden Puzweiber von früher her, die mir an die Hand giengen und mich nicht verraten.

Dort liegt die Mappe des Bundespräsidenten! Grad wie für einen Hungrigen ein Kalbsbraten mit Macaroni liegt sie für mich da! Ich ver- messe mich, schnell hinein zu riechen, aber was ist das? Lauter ab- gerissene Worte ohne Zusammenhang! Da steht: Simplon — Mar- roni ganz heiß, diesmal zu teuer für Schweiz! — Geht — geht schon! Nikolaus — ewiger Friede, Tintenfaß — Dragoner, Guide! Paris — schöner Braten, Dreyfus — total misraten. Boisdeffre, Gonse, Henry Chönt nit dümmer si! Zola — Picquart, jetzt ist die recht Art! Pfaff und Säbel — Rumort, Finsternis, Nebel! Felix faure — wöhlter zuvor (als Gerber).

Da liegt das Justizportefeuille. Soll frisch renoviert werden. Nouvelle einheitlichen Strafrechtes giebt famosen Einband! — Nichts als kurze Notizen, hier wie dort.

Nachahmung der französischen Justiz scheint noch nicht im Wurfe zu liegen. Allerdings liegen Blätter da mit den angefangenen Worten Voll — — — Vollig — — — Volliger, und sodann Geßel für Spizel — gegen Spizel — — aber was das werden soll, darüber findet sich nichts, und eine Dreyfusaffaire — meinethalb — ich thue nicht mit.

Das Wort Bundesanwalt findet sich nirgends, und unter und zwischen Kleeblatt abgeriss'ne Phrasen — Fremdenpolizei — fremde Polizei — prrr!

Militärportefeuille. Paßt mir gut. Niklaus Abrußung, 30 Patronen Notmunition zurück, schon morgen fang' ich an abzu- rüsten, der Erst' in Europa, geht noch über Tzar, famose Idee!

Eine Aenderung im Avancement wäre auch nicht übel — Wille- affaire — neue Dekorationen — neue Käppi — Türkensäbel — Militärpflichtersatz erhöhen — eidgenössischer Spaß einfetten — Büd- get, oh!

Eisenbahnen. Sämtliche Redaktionen von 1900 an Gratis- billets II. Klasse. Telegraphenbedienter à la suite dienstlich jeden Augenblick zur Verfügung. — Viel übriges Papier, alte Nordostbahn- aktien, soll zu Lokomotivrädern eingestampft werden, wär' sonst schad' d'rum!

Post — Telegraph. Großes Heer mit vielem Troß, Kutschen, Briefkästen, alti Rosß. Viel, sehr viel Arbeit — aber Die ihn verdiene, fresse nit Haber!

Finanzen. O wie schön, auf Bundesbank nach meinem Sinn sitzen, aber wie? Wo sind sie, die sie helfen stützen? Hirter nit allei, Cramer-Frey, alli schreie durenand, Aueh' ihr Herre, s'ich e Schand, so go brüele wäge Bänkli und Stüehle! u. i. f.

Inneres. Schritte gegen Heuschrecken und Eingaben für Beiträge an Kunstwerke. — Bahnebnung für Aus- und Einwanderer. Hebung der Viehzucht, Zucht überhaupt.

Es wird langweilig, in den staubigen Akten zu blättern, denn man hört nur sich selbst und das Raschen des auch hier über und übergeduldigen Papiers.

Dort liegt noch ein festes am Boden, wahrhaftig 7 Stiefel- abläße d'rauf, gar wohl erkennbar. Auf dem zernütherten Blättchen leuchtet mir hervor: „Wahl des Bundesrates durch das Volk!“

Jetzt hab' ich genug auf einmal; lesen und korrigieren Sie vor- läufig das, zu denken giebt's genug.

Jacques Indiscret.

Spanische Heidenverfolgung.

Sie beteten die Sonne an,
Den sanften milden Mond.
War das denn gar so böß gethan,
Daß es die Hölle lohnt?
Es ist ein Brauch, nachdenkenswert:
Wer dankbar das Geschöpf verehrt,
Wer Gottes Gabe heilig preist,
Der zengt nicht von gemeinem Geißt.
Viel lieber will ich den verdammen,
Der seine Brüder weicht den Flammen.

Aus den Memoiren Bismarcks,

welche mit größter Spannung erwartet werden, können wir bereits durch die Güte des Verlages einige Kapitel bringen.

1. Häusliches Leben.

Meine Häuslichkeit ist mir besonders durch den Hund Tyras und meinen Leibarzt Schweminger gemüthlich gemacht worden. Tyras war der einzige, der in meinem Hause bellen durfte, vielleicht mit Ausnahme eines alten Dieners, dem ich dafür in meinem Testament 3 e h n Mark vermacht habe. Aus meinem engern Familienkreise war mir mein Sohn Herbert am liebsten, den ich gerade zum Neben-Reichskanzler befördern wollte, als man mich aus Lohn und Brod vertrieß.

2. Der deutsche Reichstag.

Diese Institution wollte ich gerade gehörig reformieren, als man mich vom Amte jagte und in's Elend brachte. Der Reichstag sollte ganz militärisch ein- gerichtet, alle Abgeordneten uniformiert und in Chargen eingeteilt werden.

Durch Arreststrafen wollte ich alle Mein-Sager der Regierung gefügig machen. Ich beabsichtigte, die Abgeordneten zu jeder Abstimmung kommandieren zu lassen. Auch die Zwischenrufe sollten geregelt werden. Die vordersten Bank- reihen hätten „Bravo!“, die nächsten „Hört! Hört!“, die hintersten „Sehr richtig!“ zu rufen gehabt — natürlich nur so lange ein Regierungsvertreter spricht.

Aber es sollte nicht sein. Die besten Absichten werden einem im Leben zu Wasser. (Als geflügeltes Wort zu empfehlen!)

„In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter!“, rief einst Spaniens König in seinem Stolz. Heute könnte er mit besserem Rechte ausrufen: „In meinem Reiche geht die Sonne unter!“

Ladislaus an Stanislaus.



Läpser Brüeter!

Laus-Laudis heißen wir all Peet, wo mir gönd und stönt! Das ischt eppen taß Lööpliche an unß Peiten, taß mer uns wenigsthtens terfürer eschtamirt, wäshmer sint!

Hastchtu nichts — nihil — fondem zaar-ten Santi Chlaus gehöhred? Jetzt will's der auf packen, wo ez sonsthtimer geheizen hot, pack's Domini — da soll es für allezu Kumpft heißen: Pax Klaus! Jeshotter aber mit einmal die Lacher uf seiner Saiten! Jetzt bara pellum (Schirmschicker) habthir nig — nihil merzu sagendar zu! — Was wird die Leisenbete für einse luges Nicht magen, wänntzi jezer nümmentli franzosen zu fürchten hatt, denn ganzuber fisches seit dem ruhigen Greiz am Godhartt nümnen nicht gewäßen, wonit ich verpleixe dein rrr

Ladispediculus.

Betrachtungen eines Südamerikaners.

Oh, hätten wir doch mitgespielt
Den schönen Krieg mit Spanien,
Dann hätt' uns die Union geholt
Vom Feuer die Kastanien.
Wir hätten dann als Lohn korrekt
Uns auch 'ne Insel eingepfedt.

Wovon es abhängt.

Fürst Ferdinand (zu seiner Gattin): „Liebe Frau, wenn wir doch noch einen Prinzen taufen könnten — dann wär' ich — König!“